

«Lies!» steht nur noch im Koran

ALTSTADT In Deutschland ist die Vereinigung, die hinter der «Lies!»-Aktion steht, verboten. Die von ihr herausgegebenen Korane werden aber nach wie vor in Winterthur verteilt – bei der letzten Aktion waren es laut Standbetreiber rund 200 Exemplare. Mit «Lies!» will er jedoch nicht in Verbindung gebracht werden.

Es sind die gleichen Bücher wie früher, die samstags in der Marktgasse präsentiert werden. Weisser Einband, in goldenen Lettern der Titel «Der edle Qur'an», umrahmt von einem geometrischen Muster auf farbigem Hintergrund – für jede Übersetzung eine eigene Farbe. Neuerdings sind jedoch keine Plakate mit der Aufschrift «Lies!» mehr vor dem Stand aufgestellt.

Grossrazzia in Deutschland

Herausgeber der Korane, welche die bärtigen Männer in der Altstadt gratis verteilen, ist die Vereinigung «Die wahre Religion» (DWR). 2011 begann DWR mit der Koranverteilung unter dem Motto «Lies!» in Deutschlands Fußgängerzonen, mittlerweile findet sie in rund einem Dutzend europäischer Länder statt. Im November hat die deutsche Regierung DWR verboten und aufgelöst. Die Begründung von Bundesinnenminister Thomas de Maizière: Über 140 junge Menschen, die in Deutschland an «Lies!»-Aktionen teilgenommen haben, seien nach Syrien oder in den Irak ausgereist, um sich dort terroristischen Gruppierungen anzuschließen. Kurz nach Erlass des Verbots durchsuchten Hunderte Polizisten mehr als 200 Wohnungen und Büros von Organisatoren und Anhängern der Vereinigung.

In der Schweiz ist DWR nach wie vor erlaubt. Der Stand in der Marktgasse ist deshalb von der Stadtpolizei bewilligt und wird voraussichtlich auch heute und in zwei Wochen wieder aufgestellt. Dass keine «Lies!»-Symbole mehr zu sehen sind, habe nichts mit der Bewilligungspraxis der Stadt zu tun, sagt Daniel Beckmann, Chef der Verwaltungspolizei. Der Bewilligungsnehmer habe ihm gegenüber erklärt, dass er

auf der DWR-Webseite bestellt. «Anstatt die Korane und Werbebanner selber zu drucken, haben wir uns entschieden, ein fertiges Produkt zu nehmen.» Laut einem NZZ-Bericht arbeitet S. jedoch seit mehreren Jahren für die in Deutschland mittlerweile verbotene Organisation, die hinter «Lies!» steht. Gegenüber dem «Landboten» bezeichnet S. solche Vorwürfe als «Medienhetze».

200 Korane verteilt

Bei der letzten Verteilaktion, die vor zwei Wochen vor der Starbucks-Filiale stattfand, sei der Stand sehr gut gelaufen, sagt S.

«Es gingen etwa 200 Korane an die Passanten.» Mitgeholfen hat auch H., ein ehemaliger Präsident der An'Nur-Moschee. «Der Stand steht aber in keinem Zusammenhang mit der Moschee», sagt S.

Gegen H. läuft noch immer ein Verfahren wegen öffentlicher Auftretens gegen Personen, die in Verbindung mit dem «Lies!»-Projekt stehen oder standen. Gegen juristische Personen wie Vereine oder Stiftungen würden aktuell jedoch keine Strafverfahren geführt.

Verbot auch in Österreich

Einen Schritt weiter ging diese Woche die österreichische Regierung: Sie kündigte an, die «Koranverteilung durch Salafisten» zu verbieten. In der Schweiz kommen Forderungen nach einem «Lies!»-Verbot seit der

Grossrazzia in Deutschland nicht mehr nur von prominenten Islamkritikern, sondern auch von Hans-Jürg Käser, Präsident der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren. Der Grund: «Es ist nachgewiesen, dass sich Leute in ihrem Umfeld radikalisiert haben», sagte der Berner Regierungsrat und Polizeidirektor gegenüber der NZZ.

Diesen Zusammenhang sieht auch SRF-Rundschau-Redaktor Georg Hässler, der sich nach dem DWR-Verbot in Deutschland intensiv mit den Koranverteilern in der Schweiz beschäftigte. «Ich habe bei meinen Recherchen festgestellt, dass sämtliche Jihad-Reisenden aus der Deutschschweiz mit «Lies!» in Kontakt oder sogar Teil der Aktion waren.» Die führenden Köpfe in der Schweiz seien aufs Engste mit denjenigen Leuten verbunden, bei denen in Deutschland die Razzien durchgeführt wurden. Laut Hässler haben sie auch Kontakte zu Ibrahim Abou-Nagie, dem Gründer der DWR.

Demokratiefeindliche DWR

Abou-Nagie gilt als salafistischer Hardliner. Seit längerem äussert er in Youtube-Videos seine radikalen Ansichten. So machte er etwa kein Hehl aus seiner Demokratiefeindlichkeit: «Wenn wir die Scharia leugnen, dann sind wir Kuffar. Wenn wir die Demokratie akzeptieren, dann sind wir auch Kuffar.» Das Wort Kuffar wird üblicherweise mit «Ungläubige» übersetzt. Was halten die Winterthurer Koranverteilern von solchen Aussagen? «Ich kenne Herrn Abou-Nagie nicht und möchte auch in keiner Weise mit ihm in Verbindung gebracht werden», sagt Standinhaber S. «Aus diesem Grund interessieren mich seine Aussagen eigentlich gar nicht.» Auf Nachfragen, wie er das Verhältnis von Scharia und Schweizer Gesetzen einschätzt, sagt er: «Ich bin selber Schweizer und halte mich natürlich an die hiesigen Gesetze.» Manuel Frick



Vor zwei Wochen wurden in der Marktgasse wieder Korane angeboten. Die früheren Hinweise auf «Lies!» haben die Standbetreiber freiwillig entfernt. zvg

Bald wird es konkret beim Areal Werk 1

SULZER-AREAL Stadt und Arealbesitzerin verhandeln derzeit über die letzten Details zur ersten Bauetappe auf dem Areal Werk 1. Zumindest ein Teil der Fabrikkirche könnte stehen bleiben, und auch ein Pilotprojekt ist geplant.

Mitte Juni werden das Departement Bau und die Baufirma Implenia AG die konkreten Pläne des Grossprojekts Werk 1 auf dem Sulzer-Areal vorlegen. Dann nämlich erfolgt die Baueingabe für den ersten Wohnblock, wie man beim Departement Bau auf Anfrage sagt. Parallel zum zentral gelegenen sieben geschossigen Kringelbau, wo unter anderem die Wohnbaugenossenschaften Gesewo und Gaiwo 140 Wohnungen planen, entsteht auch der Grossteil des neuen Hauptplatzes, der Dialogplatz. An zwei Workshops in der Fabrikkirche hatten vor einem Jahr rund 80 interessierte Winterthurerinnen und Winterthurer ihre Prioritäten deponiert. Leben soll er, der Dialogplatz, so der Tenor, und ein offener Treffpunkt sein, ein Gegenpol zum grosszügigen, aber tödlichen Katharina-Sulzer-Platz.

Bereits im Januar wurde der Vertrag zum Freiraum Werk 1 unterzeichnet. Als Eigentümerin plant und gestaltet Implenia auf dem Areal. Weil dieses öffentlich zugänglich wird, kommt die Stadt

später für den Unterhalt auf. In der Vorprojektphase feilschten die Vertragspartner folglich um Grundsätze und Details.

Der Workshop als Kompass

In der Vertragsbeilage formulierten die Stadt ihre Anforderungen an den Dialogplatz und den restlichen Aussenbereich schon ziemlich konkret. Fazit: Die besten Vorschläge aus dem Bürgerworkshop hat sie übernommen.

- Kein Schattenloch: «Bei der Anordnung von Aussensitzplätzen, für Gartenflächen und Urban Gardening ist auf eine ausreichende Besonnung zu achten.»
- Das Areal wird zur Fußgänger- und Velozone. Mehrheitlich wird asphaltiert. «Sickerfähiger Belag, wo möglich und sinnvoll.»
- Es gibt einen gedeckten Aussenbereich für Spiel, Markt und Sommercafé. Ein Teil der Fabrikkirche soll als atmosphärisches Element der Arealgeschichte erhalten bleiben, ja vielleicht sogar der Eingangsbereich zu einem offenen Unterstand werden. Prüfen sollte die Implenia auch den Bau eines Pavillons oder Regendaches. Aber auch, dass komplett planiert wird, ist möglich. Ebenfalls ans industrielle Erbe erinnern soll eine Drehscheibe und ein Gleisabschnitt, wohlähnlich wie heute auf dem Lagerplatz.

- «Spiel und Sport» sollen den Dialogplatz beleben. Dafür will

die Stadt mit dem «Winletic-Trail», einem «urbanen Fitnessparcours», einen Pilot starten: «Es geht um die Integration von bewegungsanregenden Stationen in Elemente der Freiraumgestaltung.» Heisst: Eigentliche Sportgeräte werden nicht aufgestellt. Die Umgebung wird so gestaltet, dass Balancieren, Sprinten und Klettern möglich sind.

- Bei den Wasserelementen soll nicht geknausert werden. Neben dem Brunnen (Typ «Trinkbrunnen Winterthur», wie auf dem Kesselhaus- und Salzhausplatz) soll noch ein Plansch- und Badebecken mit Frischwasserzufuhr dazu kommen – und ein sogenanntes Meteor-Wasserbecken. Das sind mehrere kleinere und grössere Lachen, ebenfalls zum Planschen.

- Auch ein Herz für Tiere zeigt die Stadt: An den Gebäuden seien Nistgelegenheiten für Fledermäuse, Wildbienen und arealtypische Vogelarten einzurichten, «in genügender Anzahl». Und auch bei der Begrünung des Platzes wird klar, dass die Stadt sich nicht mit Setzlingen zufrieden gibt. «Erwartet werden grosskronige Hochstammbäume.»

Zusammen mit dem ersten

Wohnhaus stehen voraussichtlich 2022 auch zwei Drittel des Dialogplatzes.

Partypillen testen und Digitalkompetenz schulen

SOZIALES Die Prävention und Suchthilfe Winterthur legt in ihrer neuen Suchtstrategie den Schwerpunkt auf das Ausgangs- und Onlineleben.

Für die Stadt ist die Winterthurer Partyszene ein Attraktivitätsfaktor, und gleichzeitig fühlt sie sich herausgefordert, was den Drogenkonsum im Ausgang betrifft.

Derzeit testet die Abteilung Prävention und Suchthilfe des Sozialdepartements «schadensmindernde Massnahmen im Nightlife-Bereich». Eine Massnahme ist das sogenannte Pillentesting, das andernorts schon gang und gäbe ist. Drogenkonsumen können an den Partys selber Substanzen testen lassen und werden gleichzeitig durch Fachpersonal beraten.

Die Partyszene ist ein Schwerpunkt der gestern vorgestellten städtischen «Suchtstrategie 2017–2021». Parallel dazu will man sich beim Sozialdepartement vermehrt um den Bereich der digitale Medien kümmern.

Kontakt zu Bildungsfernen

Die exzessive Nutzung digitaler Medien sei ein neues, in den Schulen zunehmend mit Sorge beobachtetes Phänomen, heisst es in dem Grundlagenpapier. Kinder und Jugendliche müssen, wie bei anderen Suchtberei-

chen, entsprechend geschützt werden. Koordiniert werden die Massnahmen von der städtischen Arbeitsgruppe «Netizen», welche sich neben der Suchtproblematik auch um Bereiche wie Cybermobbing, unerlaubte Verbreitung von Pornografie und Gewaltmaterial oder Verletzungen der Privatsphäre im digitalen Raum kümmert.

Grundsätzlich wollen die Suchtstrategen in den nächsten Jahren mit «schwer erreichbaren Zielgruppen» Kontakt aufnehmen. Dazu werden «bildungsfreie Eltern, Personen mit Migrationshintergrund, ältere Menschen und junge Erwachsene» gezählt.

Die Suchtstrategie basiert auf dem Viersäulenmodell, das aus Prävention, Behandlung, Schadensminderung und Regulierung (Repression) besteht.

Dass wie in Winterthur etwa alle fünf Jahre eine neue Suchtstrategie aufgelegt wird, ist keine Selbstverständlichkeit. Die Stadt Zürich präsentierte den letzten entsprechenden Bericht im Jahr 2010. In Winterthur gilt die Suchtstrategie jedoch immer noch als wichtige Basis für die Zusammenarbeit der zahlreichen Akteure in der Suchtpolitik: von der Prävention über die Stadtpolizei bis hin zu den Schulpflegern.



Im Juni werden die ersten Baugesuche fürs Areal Werk 1 eingereicht. elo